Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 23

Artikel: Kampf in der Wüste

Autor: Hodson, J.L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ka und Amerika miteinander verbinden, zusammen.

Im ganzen Atlantischen Ozean gibt es wohl keinen Punkt, der in den Händen einer flottenstarken Großmacht zu einer militärisch - marinenstrategischen Bedeutung kommen könnte.

Diese Inselgruppen bilden heute nicht nur eine ganz ausgezeichnete Basis für Unterseeboote und Kaperschiffe, sie bildeten nicht nur einen idealen Stützpunkt und Schlupfwinkel, die Schiffahrtslinien von Südamerika und Südafrika zu beherrschen, sondern die Azoren gäben auch ein wertvolles Sprungbrett für einen etwaigen Vorstoß nach dem amerikanischen Kontinent ab, denn die Azoren liegen Amerika noch näher als das heute so umstrittene Hawai auf der andern Seite des Atlantik.

So ist es denn nicht verwunderlich, wenn die portugiesische Regierung schon vor einem Jahre immer wieder neue Truppen nach den Azoren schickte, um dort ihren so bedeutungsvollen Archipel gegen jeden Angriff zu verteidigen. Welche Bedeutung diesen Inseln von Seite der Regierung beigemessen werden, beweist vielleicht, daß die portugiesische Regierung auf den Azoren «Kernbüros» aller zentralen Regierungsinstitutionen und Ministerien einrichtete, um im Falle kriegerischer Verwicklungen die Regierung vom Mutterlande nach diesen Inseln zu verlegen.

P. Sch.

Ueberall auf den Azoren fällt der Blick auf die weiten weißen Dächer der Gewächshäuser, in denen das hauptsächlichste Exportgut, die Ananas, ausreifen. — Partout, dans les Açores, le regard est attiré par les longs toits blancs des serres, dans lesquelles mûrissent les ananas, principal produit d'exportation. — Ovunque nelle Azorre lo sguardo si posa sui tetti bianchi delle serre nelle quali maturano gli ananas, il principale prodotto d'esportazione di queste isole.

Kampf in der Wüste

Vormarsch in der Cyrenaika

In der Hälfte der Zeit, die letztes Jahr dazu benötigt wurde, sind die britischen Reichstruppen in Bengasi eingezogen. Dieser große Erfolg ist vor allem auf zwei Umstände zurückzuführen: auf die Qualität des verwendeten britischen Materials, besonders der Tanks, und auf die unübertreffliche körperliche Härte und Ausdauer der britischen Tanktruppen. Viele der Tankbesatzungen kämpften ununterbrochen während 32 Tagen und konnten sich kaum je ein Stündchen Ruhe gönnen. Noch vor einem Jahr erachtete man in der Libyschen Wüste einen viertägigen Kampf als das äußerste, was eine Tankbesatzung zu ertragen imstande war. Nie vorher, auch nicht in Rußland, wurde je von Tanktruppen gleiches geleistet, wie nun im Staub und der Hitze der Libyschen Wüste. Es gibt britische Tankführer, denen bis zu sieben Tanks unter den Füßen weggeschossen wurden, und die in einem achten Tank wieder dem Gegner entgegenfuhren. Es hält schwer, sich eine Vorstellung davon zu machen, was so etwas heißt: siebenmal die Erschütterung der Explosion des Geschosses im Tank; siebenmal tote und verwundete Besatzungskameraden; vielleicht siebenmal ein brennender Tank! All das wurde siebenmal ertragen und ein neuer Tank in die Schlacht geführt!

Englische Soldaten beim Untersuchen eines zusammengeschossenen deutschen schweren Tankes. — Soldats anglais examinant un tank lourd allemand détruit à coups de canon. — Soldati inglesi esaminano un carro armato pesante tedesco colpito.

Dazu kamen die unvorstellbaren körperlichen Anforderungen. Trotz der Hitze und trotz dem Staub kam sogar der Kommandant einer Tankbrigade nur einmal innert 32 Tagen dazu, seine Kleider zu wechseln, und einmal schlief er über 80 Stunden nicht. Seine Leute waren oft des Nachts derart erschöpft, daß sie, sobald das Lager formiert war, neben ihren Maschinen niedersanken und einschliefen, ohne sich in die Wolldecken eingewickelt zu haben; und

libysche Nächte können furchtbar kalt und der Wüstenstaub atemraubend sein.

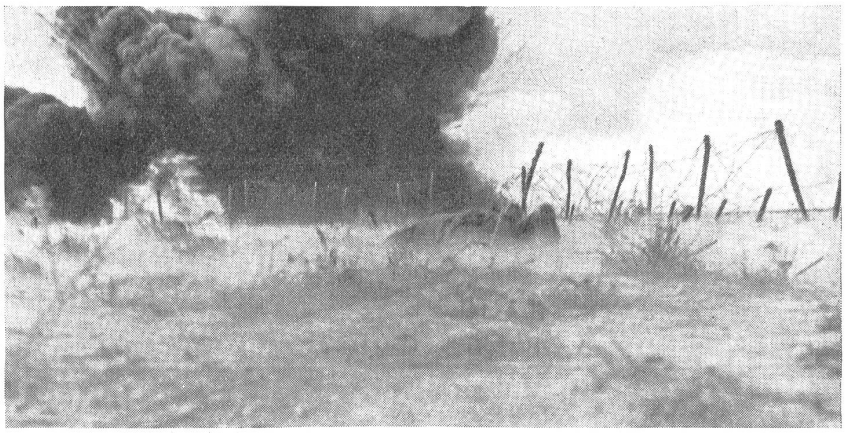
Der Kommandant einer Tankbrigade berichtete mir, daß seine Leute wohl kaum durchgehalten hätten, wenn sie nicht in jedem Augenblick davon überzeugt gewesen wären, daß sie siegen würden. Die Deutschen hätten sich sehr gut geschlagen, doch habe man in ihren Aktionen Kühnheit und Initiative vermißt. Sie hätten es vielmehr vorgezogen, ihre Tanks in größeren Gruppen zusammenzuziehen mit den schweren Wagen in der Frontlinie, um so die britischen Angriffe abzuwarten.

Wie zu erfahren ist, waren die Achsentruppen in den Kämpfen in der Libyschen Wüste zahlenmäßig den Briten überlegen, doch verfügten letztere über mehr Tanks. Aber mehr als die Hälfte der deutschen Tanks war schwerer als der schwerste der eingesetzten britischen. Zudem waren die deutschen Panzer schwerer bestückt und hatten weittragendere Waffen. Der schwerste eingesetzte deutsche Tank verfügte über eine 7,5-cm-Kanone, die noch auf 4000 m wirksam war. Erfolgreicher war jedoch ein etwas kleinerer deutscher Tank mit einer 5-cm-Kanone. Die britischen Panzer waren leichter und an Feuerkraft unterlegen, verfügten aber meist über eine größere Geschwindigkeit und waren wendiger, so daß es ihnen oft gelang, den Gegner in ungünstige Lagen hineinzumanövrieren.

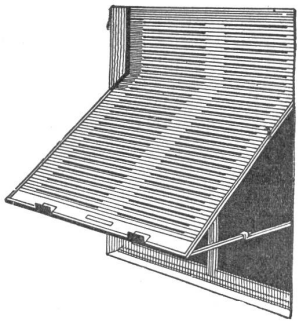
Die italienischen Truppen kämpften unvergleichlich besser als Grazianis Truppen im letzten Winter. Besonders ihre Artillerie war ganz vorzüglich. Ihr stand jedoch ein ebenbürtiger Gegner gegenüber. Es hat sich in diesem Feldzug neuerdings erwiesen, welch ausgezeichnete Waffe die Artillerie bei gegebener Luftherrschaft ist. Die südafrikanische Artillerie vernichtete in den ersten zwei Kampftagen 45 deutsche Tanks und trug damit zweifellos viel zum weitern Verlauf der Schlacht bei. Neuseeländische, südafrikanische und indische Truppen zeigten einmal mehr, daß sie über jedes Lob erhaben sind. Unübertrefflich aber ist die Disziplin und die Bulldoggen-Standfestigkeit der schottischen und englischen Infanteristen. Zu einem Viertel bestanden die eingesetzten Infanteriebrigaden aus Söhnen des Mutterlandes des Britischen Reiches. Britische Infanterieeinheiten um Tobruk kamen während siebzehn Tagen nicht aus den Schuhen. Sechs Außenposten, denen es freigestellt war, bei einem deutschen Angriff sich zurückzuziehen, nahmen aus eigenem Entschluß den Kampf gegen eine dreißigfache deutsche Uebermacht auf. Sie unterlagen nach sechsstündigem Kampf.

Rücktransport von Verwundeten zu einem Hauptverbandplatz in der Wüste. — Transport de blessés dans le désert jusqu'à un centre sanitaire. — Trasporto di feriti ad un posto centrale di medicazione nel deserto.

Italienische Bersaglieri mit schwerer Tankbüchse (vermutlich Kaliber 24 mm) auf Räderlafette in der Libyschen Wüste. — Bersagliers italiens, dans le désert Libyen, avec arme anti-tank (calibre probable 24 mm) sur affût roulant. — Bersaglieri armati di cannoncino anti-carro (probabilmente calibro 24 mm) su affusto a ruote, nel deserto libico.



Sprengung eines feindlichen Drahthindernisses auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz. — Destruction d'un obstacle de barbelés ennemi sur le front nord-africain. — Distruzione di un reticolato nemico sul fronte dell'Africa settentrionale.



Rolladen
in Holz und Stahl

Stoffstoren

Kipptore

Jalousieladen

Reparaturen

Rolladenfabrik A. Grießer A.-G.
Aadorf Basel Bern Lausanne Zürich

TRANSPORT-KISTEN
und Harasse aller Art

Überseekisten verleimt mit Zinkblecheinlagen + Lagerkisten gezinkt oder genagelt, Bierkisten, Spültröge, Waschtröge + Obsthurden mit Schubladen + Kisten mit schönem Firmaaufdruck (mit unserer Zweifarbendruckmaschine) fabriziert zu ganz vorteilhaften Preisen:

Kistenfabrik Aadorf A.-G., Aadorf (Thurgau)
Verlangen Sie gefl. Offerte Telephon 4 73 59

SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK
BANQUE POPULAIRE SUISSE - BANCA POPOLARE SVIZZERA

BERATUNG IN GELDSACHEN

ZUM BILLIGEN SPEZIALHAUS
für Küchengeräte und Haushaltungs-Artikel jeder Art
M. FUCHS, ZÜRICH
Langstraße 21 / Ecke Kanzleistraße 71 - Telephon 33563

Paß- und Bild-Photos
Pleyer, Zürich BAHNHOFSTRASSE 106

J. SPIEGEL'S ERBEN ZÜRICH 3
Albisriederstr. 80 *Telephon 7 05 30*
GRÖSSTE SPEZIALFABRIK
FÜR KOMPLETTE BUFFET-ANLAGEN
Restaurant-, Café-, Tea Rooms-Einrichtungen, Groß-Kühlanlagen, Kälte-Isolierungen, Kühlschränke, Gläserschränke, Spüleinrichtungen

Junger, kräftiger, strebsamer Bursche, 25 Jahre alt, **vertraut mit Pferden,** im Dienst Artilleriefahrer, sucht Stelle in
Pferdeanstalt oder große Fuhrhalterei.
Offerten unter Chiffre 1490 an Aschmann & Scheller AG., Abt. Annoncen, Brunng. 18, Zürich 1.

Taschenkalender für schweizerische Wehrmänner 1942
Preis 3 Fr. + Steuer
Das vollständigste Handbuch über unsere Armee
In allen Buchhandlungen erhältlich
Verlag
Huber & Co., Frauenfeld

Diese Zeitschrift wurde gedruckt mit den Farben von **Gebr. Hartmann A.G.** Druckfarbenfabrik Zürich-Oerlikon

Die einzigen Ueberlebenden wurden einige Tage später in einem deutschen Feldlazarett, das in britische Hände fiel, aus der Gefangenschaft befreit; sie waren alle verwundet. Die übrigen 142 Mann hatten den Preis mit dem Leben bezahlt. Die Verluste waren auf beiden Seiten oft erschütternd. Mit ihnen sind Taten verknüpft, die Unsterblichkeit verdienen.

Auch die Sanitätstruppen leisteten Unglaubliches. Ich sah in einer Ambulanzstation einen Sanitätssoldaten, der unter «shell-shock» litt und dessen Hände zitterten, der aber darum bat, wieder ins Kampfgebiet geschickt zu werden, wo er benötigt wurde. Ambulanzwagen wurden in Stücke zerrissen, als sie über Strecken fuhren, die ständigem Artilleriefeuer ausgesetzt waren. Ohne Zaudern fuhren die übrigen Wagen der Kolonne an ihren Ueberresten vorbei . . .

Zwei zähe Gegner sind in der Libyschen Wüste aneinander geraten. Auf der einen Seite steht preußisches Soldatentum, straff geführt, ausgezeichnet diszipliniert, hervorragend ausgerüstet. Auf der andern Seite steht jene britische Zähigkeit, jener unbändige Wille, mit dem ein Weltreich erobert und bisher gegen jeden Angriff verteidigt wurde. Ein solcher Kampf kann nicht anders als unbeschreiblich hart sein und Blut, viel vom besten Blut der Welt fordern. J. L. Hodson.

Der Rastplatz einer Panzerdivision in der Wüste

Irgendwo am Rande der Marmarica hatte die Panzerdivision ihren Rastplatz bezogen. Die Panzer hatten sich im Halbkreis um den Troß aufgebaut, die Rohre der Geschütze waren nach Westen gerichtet, dorthin, wo man sich vor ein paar Stunden noch mit dem Tommy herumgeschlagen hatte. Ein Tag war wieder zu Ende. Wie von Geisterhand gebreitet sanken die Schleier der Nacht über die Endlosigkeit der Wüste. Die englische Artillerie schoß heute wohl über Gebühr noch in den weitauseinandergezogenen Troß, ohne viel damit auszurichten. Das sinkende Licht ließ keine Beobachtung mehr zu. Ein Tag war zu Ende gegangen, ein Tag wie viele in dieser erbitterten Marmarica-Schlacht, in der sich die deutschen und italienischen Afrika-Soldaten wieder auf das höchste bewährt hatten.

Die Nacht hatte dem Kampf ein Ende gesetzt. Nur die Leuchtzeichen am Sternenhimmel deuteten darauf hin, daß man am Feinde blieb, daß im Schoße der Wüstennacht sich die Ereignisse von morgen irgendwie vorbereiteten. Nur die Eingeweihten konnten die Farben umsetzen in Befehle und Weisungen. Ein Zeichen blieb sich immer gleich. Die weiße Leuchtkugel zeigte die ganze Nacht hindurch die eigenen Standorte an: «Hier sind wir!»

Das Kradschützen-Bataillon bekam den Auftrag, eine zusätzliche Sicherung nach Osten zu stellen, die Bewegungen des Feindes zu beobachten und die eigenen Absichten durch Störaktionen zu verschleiern. Ein «Igel» sollte weit außerhalb des Rastplatzes gebildet werden, ein Auftrag, der schon zur alltäglichen Gewohnheit geworden war.

Das Bataillon brach auf, Verstärkungen durch Pak und Flak hatten sich ihm zugestellt. Ohne Licht nahm die Kolonne durch Schwaden aufgewühlten Wüstensandes ihren Weg, der Kompaß wies die Richtung.

Nach einer guten Stunde gebot der Major Halt, und indem er beide Arme fächerförmig ausschlug, befahl er dem Bataillon, was so oft schon in diesen Wochen in der Wüste geschehen war. Die Kolonne zog sich auseinander, jeder kannte seinen Platz, jeder wußte, hier gehöre ich hin, dort hinten steht der Troß, in weitem Umkreis umgeben ihn die Sicherungen. Die leichten und schweren Maschinengewehre wurden in Stellung gebracht, weit ging die Pak nach vorn. Die Schützen und Kanoniere fingen sofort an, sich ihre Löcher zu graben, sie hatten Uebung in solchen Dingen. Wie viele Schützenlöcher haben sie nicht gegraben in diesem Wüstenfeldzug! Der Spaten war zu einer wichtigen Waffe geworden in diesem grausam deckungslosen Gelände. Manchmal mußte eine schnell aufgeworfene Vertiefung genügen, dem Körper eine dürftige, allzu dürftige Deckung zu gewähren gegen die tückischen Splitter. Hier aber, im Schutze der Finsternis und der Waffen hatte man Zeit, die Sache tiefer anzulegen, so daß man völlig von der Erde verschwand. Die Mg.-Bedienungen bauten einen Steinwall auf dem Grabenrand. Die Afrikasoldaten haben ihre Erfahrungen, dieser macht es so und jener anders, aber alle denken und handeln aus ihrem soldatischen, kämpferischen Instinkt, der geschärft ist an den Eigenarten und Besonderheiten des Krieges in der Wüste.

Nach einer knappen Stunde war der «Igel» fertig. Die Schützen und Kanoniere waren in Stellung gegangen, gegen die Kühle der Nacht und die Feuchtigkeit der Frühe hatten sie die Decken mit in die Löcher und Gräben genommen. Die Kaffeeholer kehrten mit dem heißen Getränk von der Feldküche zurück. Die Soldaten wärmten sich noch einmal durch, nahmen vielleicht einen Happen aus dem Brotbeutel.

Die schmale Sichel des Mondes wirft spärliches Licht über die Weite der Wüste. Der «Igel» hat seine Stacheln ausgestreckt. Es ist gefährlich, sich ihm zu nähern. Die Soldaten haben die Gurte in die Mg.s gezogen und die Geschütze gerichtet. Alles ist bereit, dem Feind einen heißen Empfang zu bereiten, sollte er es sich einfallen lassen, sich dem «Igel» zu nähern.

Oberleutnant M. erhält den Auftrag, die Sicherungen zu überprüfen. Mit mehr als 40 Jahren ist er der älteste Offizier des Bataillons. Rauhbeinig, gutmütig, umsichtig und bescheiden, ist er jener Typ, den Afrika braucht, der Soldat, der sich in der Wüste zurechtfindet, der unter Bedingungen kämpft, die anderswo als unerträglich empfunden werden würden.

Er geht durch die Stellungen und sieht nach dem Rechten, ist sparsam mit Lob und tadelt mit väterlicher Güte. Er weiß, daß er junge Soldaten vor sich hat, die in den Panzerschlachten der Marmarica, in den erbitterten Abwehrkämpfen gegen eine erdrückende Uebermacht zu Männern geworden sind, denen man auch ohne Wüstenbart ansehen kann, daß sie vor harte Prüfungen gestellt worden waren und daß sie sie bestanden haben.

«Grabt Euch tiefer ein, Ihr werdet es sehen, wenn die Splitter fliegen», sagt der Oberleutnant. Anderswo läßt er die Mg.s noch etwas auseinanderziehen, damit ihre Schußkreise sich nicht überschneiden können, hier ist dies und dort jenes zu ändern. Dann meldet er dem Major, daß die Stellungen überprüft und alles in Ordnung sei. Der Major nickt. Er weiß, daß alles getan wurde, um gegen Ueberraschungen gesichert zu sein.

Viele Augen spähen in die Wüstennacht, in die Nacht, die so viele Geheimnisse in ihrem Schoße trägt. Nur die Sterne stehen reglos, unnahbar am Firmament. Dieser Himmelsdom läßt die Monotonie der Sandwüste fast vergessen. Es ist Nacht in der Wüste. Die Sinne der Soldaten aber sind wach. Wohl kämpft dieser und jener verzweifelt gegen die bleierne Müdigkeit, die sie in den Nachtstunden befällt. Man hält sich gegenseitig wach, so gut es gehen mag, bis der helle Streifen im Osten den neuen, jungen Tag ankündigt.

Krieg und Epidemien

Bis 1914 kamen in allen Kriegen mehr Soldaten durch Epidemien ums Leben, als durch Verwundungen. Amerika verlor sogar im letzten Weltkrieg noch mehr Soldaten durch Krankheiten als durch Kampfhandlungen. Die in der Vergangenheit am häufigsten aufgetretenen Seuchen in den Armeen sind Typhus, Pest, Cholera, Flecktyphus, Ruhr, Pneumonie und Influenza. In vielen großen Kriegen haben Epidemien sogar die Konflikte entschieden oder beendigt.

Pest und Ruhr haben die Perser unter Xerxes bei ihrem Einfall in Griechenland besiegt. Im Jahre 1741 konnten die Franzosen Prag einnehmen, weil unter den österreichischen Verteidigern Flecktyphus ausgebrochen war. Napoleon verlor während seines Feldzuges gegen Rußland Hunderttausende von Soldaten an Typhus, Flecktyphus und Pneumonie. Im amerikanisch-mexikanischen Kriege von 1846/47 wurden 100 000 Soldaten nach Mexiko geschickt; von diesen starben rund 11 000 an Typhus, Ruhr, Pocken und Malaria, und nur etwa 1500 fielen oder starben infolge Kampfhandlungen. Im amerikanischen Bürgerkriege verloren die Nordarmeen mehr als 200 000 Mann durch Krankheiten und rund 112 000 durch Verwundungen. Im Spanisch-Amerikanischen Kriege 1898 verloren die amerikanischen Truppen 379 Mann durch Verwundungen, aber 4795 durch Krankheiten, wobei die meisten Soldaten überhaupt nicht in Kuba ankamen. Im Weltkriege verloren die amerikanischen Truppen rund 58 000 Mann an Krankheiten und etwa 50 000 an Verwundungen. Hier spielte die Grippeepidemie von 1918 die ausschlaggebende Rolle. -et.